

sein Herz begann rasend zu hämmern. Seine erste Empfindung war, daß der Ton von dem Toten kommen müsse.

„Oh—oh—oh!“ klang es wieder, diesmal wimmernd, als weine Jemand. Blitzschnell drehte er sich um, denn jetzt schien es, als käme der Laut aus einer Ecke, aus der rechten Ecke hinter ihm. Verwirrt trat er näher, und unter größter Anstrengung gelang es ihm, einen Schatten wahrzunehmen, ähnlich der dunklen, fast unsichtbaren Gestalt einer an der Wand kauernenden, ganz in sich zusammengesunkenen Frau.

„Oh—oh—oh!“ kam es wieder, noch kläglicher als zuvor.

Davies begriff. Langsam trat er hinzu, um sich aber ebenso rasch zurückzuziehen. Vor ihm, im äußersten Winkel, mit regungslosem Körper und tiefgesenktem Kopf, lag eine zusammengekauerte alte Negerin.

„Oh—oh—oh!“ wiederholte sie, als er vor ihr stand.

Schweigend wendete Davies sich ab. Angesichts eines solchen Schmerzes war sein Eindringen herzlos und durch Nichts zu rechtfertigen. Tränen stiegen in ihm auf, er deckte den Toten zu und verließ das Haus. Draußen im Mondlicht setzte er sich rasch in Bewegung, blieb aber bald wieder stehen und blickte zurück. Die kleine Hütte mit ihrem einzigen goldenen Auge schien so entsetzlich armselig. Die verlassene, schluchzende Negerin in ihrer Ecke, — und er war umgekehrt, um Abschied zu nehmen! Davies ging das Herz über. Die Nacht, die Tragödie, den Schmerz — er konnte Alles begreifen. Aber mit dem grausamen Instinkt des werdenden Schriftstellers, der er schon war, begann er über Kolorit und Patos der Erzählung nachzudenken, die er daraus machen wollte. Der brennende Schmerz der schuldlosen Mutter ließ ihn erkennen, daß nicht immer nur Gerechtigkeit in der Welt herrsche und daß es nicht so sehr Aufgabe des Erzählers sei, zu verurteilen, als zu erklären.

„Das Alles will ich hineinbringen,“ rief er endlich voll Mitgefühl, wenn auch siegesbewußt. „Das Alles muß in meinen Bericht.“

Autorisierte Übertragung
von Marianne Schön.